

St. Vincentius-Reliquiar in Mariastein

Autor(en): **Haas, Hieronymus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **45 (1967)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der heilige Martyrerdiacon Vincentius von Saragossa ist Patron unseres Klosters. In den beiden Klosterkirchen von Beinwil und Mariastein feiern wir sein Patrozinium am 22. Januar. St. Vincentius gehört mit Stephanus und Laurentius zu den drei Erzmartyrern der römischen Kirche. Der heilige Augustinus hat uns in einer Lobrede auf den heiligen Vinzenz sein Leben und sein ruhmreiches Martyrium überliefert. Der heilige Vinzenz war im Mittelalter und vor allem in den romanischen Gebieten überaus beliebt und volkstümlich. Er ist

Patron der Dachdecker, Winzer, Töpfer, der Seeleute und Ziegelmacher. Geschichte und Legende haben seine Gestalt unter den christlichen Völkern beliebt und verehrungswürdig gemacht. St. Vincentius wurde in Saragossa (Caesaraugusta) in der römischen Provinz Spanien geboren. Schon in jungen Jahren ragte er durch seine Kenntnisse der heiligen Schriften hervor, so dass ihn Bischof Valerius zum Diakon weihte und ihm die Verkündigung des Wortes Gottes anvertraute. Während der diokletianischen Verfolgung (im Jahre 304) wurde Vincentius und sein alternder Bischof vor den kaiserlichen Statthalter Dacianus geführt. In der Folge ertrugen die beiden Bekenner alle Peinen und Folterungen, wie sie die Schergen der Gottlosigkeit zu allen Zeiten den Auserwählten Gottes zugebracht haben. Trotz Hunger und langer Kerkerhaft blieb Vincentius unerschrocken und verteidigte die Religion des wahren Gottes. Wutentbrannt schickte Dacianus den greisen Bischof in die Verbannung, den jugendlichen Leviten übergab er den ausgesuchtesten Peinen. Voll Begeisterung sagte der Jüngling zum Statthalter: «In mir lebt Christus, dem du nichts anhaben kannst und der deiner spottet, weil du ihn nicht erreichen kannst.» Nun rissen ihm die Henkersknechte die Kleider vom Leib und legten ihn auf einen glühenden Rost. Die Stacheln drangen in sein Fleisch, man streute Salz in seine Wunden und übergab ihn letzten Qualen, die nur einem teuflischen Geiste entstammen konnten. Schliesslich verbrachte man den versengten Körper in einen feuchten Kerker, der mit spitzigen Scherben übersät war. Als der heldenmütige Diakon seinen furchtbaren Qualen erlag und seine Seele dem Schöpfer zurückgab, entbrannte die Wut des Tyrannen aufs neue. Er liess den Leichnam aufs offene Feld fahren, damit er den Tieren zum Frasse diene. Doch ein Rabe stellte sich schützend vor den zerschundenen Körper. Schliesslich liess man einen Mühlstein an den Leichnam binden und im Meer versen-

ken, doch der Korb mit den Steinen und dem Leichnam kam schwimmend ans Ufer. Die Christen fanden den heiligen Leib und bestatteten ihn ausserhalb der Mauern von Valenzia in einer kleinen Kapelle, wo er durch zahlreiche Wunder verherrlicht wurde.

Der heilige Ambrosius von Mailand sagt über sein heldenhaftes Blutzeugnis: «Vincentius wurde gefoltert, gestossen, gegeißelt und gebrannt, aber er blieb unbesiegt. Mit Recht trägt er den Namen eines Siegers!»

Wenn wir heute die mehr als achthundertjährige Geschichte unseres Klosters überblicken, müssen wir gestehen, die Mönche von Beinwil haben sich den richtigen Patron für ihren langen Leidensweg gewählt. Der heilige Vincentius hat jenes tiefsinnige Regelwort des heiligen Benedikt an seinem eigenen Leib erfahren und uns vorgelebt «Teilnehmen an den Leiden Christi durch die Geduld» (1 Petr 4, 13). So ward sein Zeugnis glaubwürdig und vorbildlich vor der Geschichte. Das vielgeprüfte Kloster im Lüseltal hat in all den Jahrhunderten seiner Geschichte ein ähnliches Zeugnis abgelegt und trägt bis zum heutigen Tag die Narben und Wunden der Vergangenheit. Was musste doch dieses kleine Gotteshaus alles erleben an Plünderungen, Brandstiftungen, Ungerechtigkeit, Armut und Not, Verachtung und Verkennung durch die Grossen und Kleinen seiner Umwelt! Als man schliesslich das vielbedrängte Gotteshaus auf den Felsen von Mariastein verlegte, ward ihm nochmals härteste Prüfung zuteil. Die Französische Revolution brachte Plünderung, Vertreibung und schmerzliches Exil. Der gottlose Geist jener Tage trug seine Drachensaat noch in die folgenden Jahrzehnte und brachte namenloses Leid über das Heiligtum und seine Diener. Im Jahre 1875 erfolgte der Auszug aus den geliebten Mauern, man suchte sich in Delle anzusiedeln und aufzubauen, was man in Mariastein verloren hatte. 1902 griffen die Mönche wieder zum Wanderstab, Dürrnberg bei Hallein war eine kurze Zwischen-

station; dann erfolgte 1906 die Gründung des St.-Gallus-Stiftes am Bodensee und schliesslich 1941 erneute Verfolgung und Austreibung und endliche Rückkehr ins geliebte Felsenkloster Unserer Lieben Frau. In all den vielen Drang-



salen war der sieghafte «Arm des heiligen Vincentius» dem Kloster nahe.

Es mag um die Mitte des 12. Jahrhunderts gewesen sein, als das Kloster Beinwil eine Armreliquie des grossen Martyrers von Saragossa erhielt. Am 23. Juli 1147 erwähnt eine päpstliche Bulle das Kloster Beinwil noch unter dem Titel «Allerheiligen». In der Bestätigungsurkunde Kaiser Friedrichs vom 29. Juli 1152, worin der Kaiser die klösterlichen Besitzungen Beinwils bestätigte, erscheint das Kloster bereits unter dem Titel des «heiligen Vincentius». So darf man annehmen, dass in diesen Jahren die Translation der Armreliquie stattgefunden hat. Wer diese Schenkung getätigt hat, unter welchen Voraussetzungen sie vollzogen wurde, ob vielleicht der Wechsel des Patroziniums als Bedingung für die Schenkung gestellt wurde, sind heute noch offene Fragen.

Als die Beinwiler Mönche am 12. November 1648 nach Mariastein zogen, trugen sie auch das kostbare Heiltum des heiligen Vinzenz mit. Der Chronist P. Vinzenz Acklin berichtet hierüber: «Die Konventualen und Scholaren von Beinwyl siedeln mit ihren Reliquien, worunter ein Armgebein des h. Vincentius nach Mariastein über und legen dieselben auf den neuen marmorenen Altar daselbst nieder» (*Chronica Beinwilensis* VI, 617). Bei jeder Professfeier eines jungen Mönches sind die Reliquien unserer Heiligen zugegen, und in ihrer Gegenwart wird das heilige Gelöbnis entgegengenommen. Der hl. Vinzenzen-Arm durfte somit auch die lange Wanderschaft des Klosters Beinwil-Mariastein mitmachen. Wie die leuchtende Feuersäule das auserwählte Volk Israel durch die Wüste begleitete und voranzog zum gelobten Land, so ward Sankt Vinzenz unser Begleiter und Führer bis zum heutigen Tag.

In welcher Fassung die Armreliquie des heiligen Vinzenz nach Beinwil gekommen, ist uns nicht überliefert. Tatsache ist, dass das reliquienfreudige 16. und 17. Jahrhundert auch in Mariastein der kostbarsten Reliquie unseres

Klosters eine neue, silberne Fassung schuf. Während der Französischen Revolution brachte man die Heiltümer nach Beinwil in Sicherheit. Custus P. Columban Wehrli erwähnt in seinem Verzeichnis vom 29. April 1792 ausdrücklich: «Die 8 Füess für die hl. Vinzenzen-Aerm». Am 3. Februar 1798 liess Abt Hieronymus Brunner eine grosse Kiste mit Kirchengerten an den Untervogt nach Balsthal transportieren. Darin waren eingeschlossen «Die S. Vinzenzen-Aerm ohne Postamente». Im Liquidationsverzeichnis der solothurnischen Regierung vom 27. Januar 1875 heisst es u. a.: «Aus den 2 grossen Armen sind die 2 Reliquien herauszunehmen und den Patres zu überhanden». Ferner heisst es im Schatzungsverzeichnis der Kirchengerten von Mariastein vom 12. Dezember 1878: «Zwei Reliquienkästen mit silbernen Armen Fr. 600.—». Am 21. Juli 1883 wurden laut Ratsmanual (1434) nebst der silbernen Gilgenberg-Madonna auch zwei Reliquiensäulen an Herrn Robert Rentier, Königshof, Solothurn verkauft zu 670 Franken. Welches Schicksal diesen beiden silbernen Reliquienbehältern beschieden war, entgeht unserer Kenntnis. Es ist verständlich, dass man in den Stürmen der Revolution und Säkularisation die heiligen Gebeine aus der Fassung loslöste und in Sicherheit brachte.

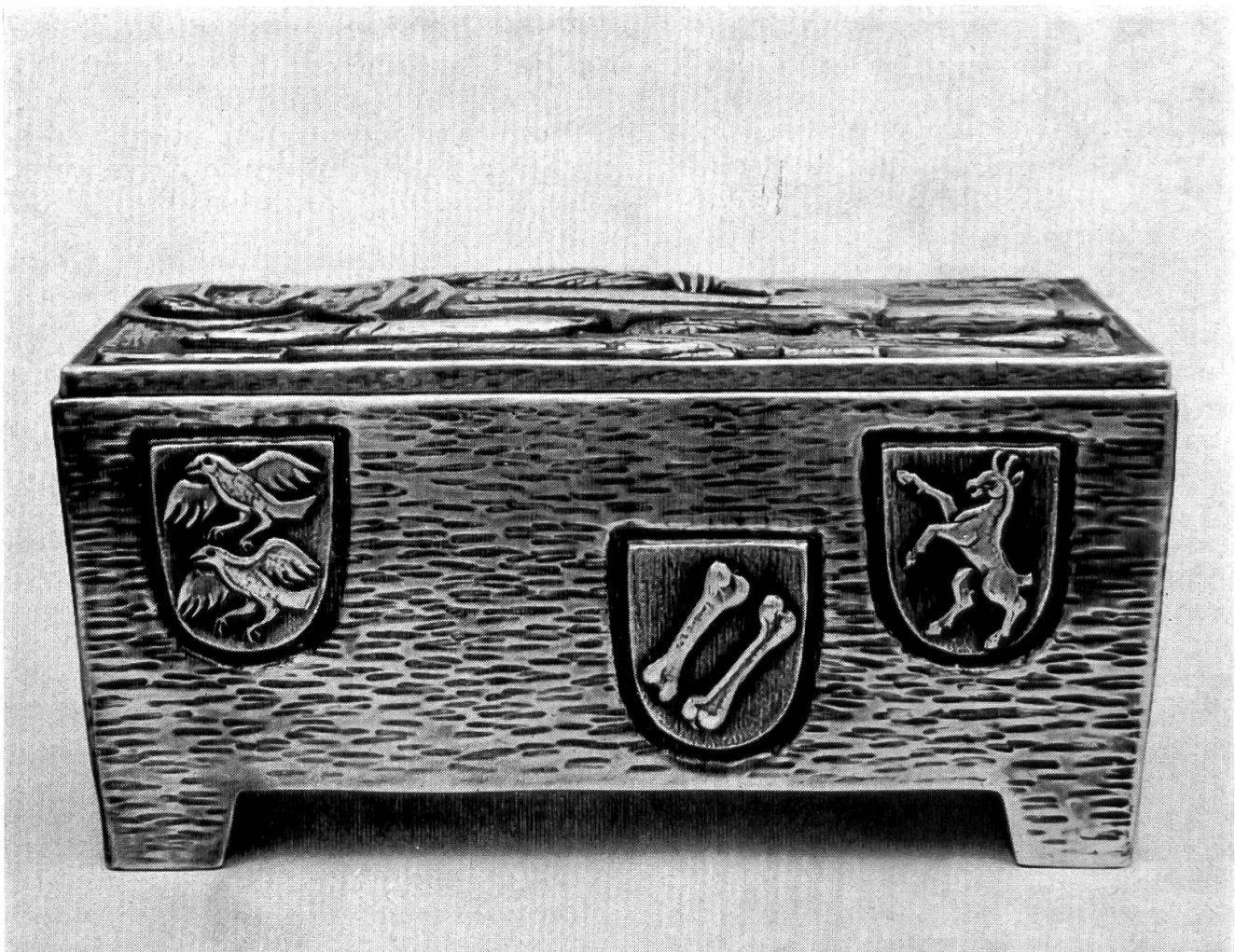
Im St.-Gallus-Stift sahen wir die Vincentius-Reliquie in einem eleganten Glaszylinder, der bei jeder Professfeier auf dem Hochaltar stand. Die antikirchliche Haltung des Dritten Reiches nötigte uns, die heilige Reliquie rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. In Mariastein erhielt sie zunächst nur ein bescheidenes Provisorium. Anlässlich des Goldenen Professjubiläums unseres regierenden Abtes entschloss man sich, die kostbare Armreliquie neu zu fassen und beauftragte den Zuger Künstler Paul Stillhardt mit dieser Arbeit. In der schlichten Form eines Sarkophags, geschmückt mit den Wappen der schweizerischen Benediktinerklöster und des Jubilaren, erhielt die heilige Reliquie ein würdiges Behältnis.

Die Grössenmasse des silbernen Sarkophags sind: Länge 36,5 cm; Breite 18 cm; Höhe 17,5 cm. Die Deckplatte zeigt uns den heiligen Blutzeugen im Kleid des Leviten, die Martyrerpalme tragend, mit der Rechten zum Himmel weisend. Im Hintergrund zeichnen sich die Umrisse des Rostes ab mit den züngelnden Flammen. Die Wände des Sarkophags sind in Silber gehämmert und erinnern leise an die Fluten, die

den heiligen Leib ans Ufer trugen. Der Sarkophag trägt die Widmung der Donatoren:

«Die Benediktiner-Abteien ihrem Abt-Präses Dr. Basilius Niederberger zur Goldenen Profess 25. 9. 1966».

Der kleine Silbersarkophag ist geschmückt mit den heraldischen Zeichen der schweizerischen



Benediktinerabteien: die Vorderseite zeigt die Wappen von Einsiedeln, Beinwil und des regierenden Abtes, auf den beiden Seitenflächen sind die Wappen von Engelberg und Muri eingefügt, die Rückseite schmücken die Embleme von Disentis und Marienberg. Bei diesem Anlasse möchten wir den hochwürdigsten Äbten unsern herzlichsten Dank aussprechen. Das jüngste Geschenk an unsern Gnädigen Herrn Abt Basilius Niederberger ist ein feines Zeichen herzlicher Verbundenheit und mitbrüderlicher Verehrung. Wenn künftighin bei unsern Professfeiern das Reliquiar des heiligen Vincentius auf dem Altare steht, wird es den jungen Mönch nicht bloss an die Schutzherrschaft des heiligen Vincentius erinnern, sondern auch an die Verbundenheit unserer benediktinischen Klöster gemahnen.

Zum Schluss sei noch ein kurzes Wort über die Reliquienverehrung gestattet. Die katholische Reliquienverehrung beruht auf der richtigen Einschätzung des Leibes und auf dem lebendigen Glauben, dass Gott die Leiber aller in Christo Entschlafenen am jüngsten Tage auferwecken werde. Schon die ersten Christen der Martyrerkirche in Rom und im Nahen Orient haben die Überreste der heiligen Blutzegen voll Ehrfurcht gesammelt und in eigenen Schreinen und Sarkophagen beigesetzt. Mit besonderer Vorliebe legte man die heiligen Gebeine unter die Altäre oder errichtete Altäre über ihren Grabstätten. Später wurde dieser Kult auch den heiligen Bekennern zuteil. Die Kirche hütete diesen Kult und behielt ihn durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag. Über der katholischen Reliquienverehrung leuchtet immer der lebendige Glaube an die Auferstehung des Leibes. Hier ist gleichsam noch jene biblische Frömmigkeit der kananäischen Frau lebendig, die sich sagte: «Wenn ich nur den Saum seines Gewandes berühre, so werde ich gesund» (Mk 5, 28). Wenn wir die Reliquien des Herrn und seiner Heiligen verehren, berühren auch wir das Gewand Jesu Christi und

werden nach dem Masse unseres Vertrauens Erhörung erfahren. Das kirchliche Gesetzbuch schreibt im Can 1255, § 2: «Auch den heiligen Reliquien gebührt Verehrung und ein Kultus in bezug auf die Person, auf die sich die Reliquien und Bilder beziehen.» Die Verehrung der Reliquien gilt also nicht den Körperteilen oder Gebrauchsgegenständen, sondern der Person des Heiligen, der unser Fürbitter geworden ist. Das Konzil von Trient schärft in seiner 25. Sessio den Bischöfen ein: «die Gläubigen aufzuklären und immer wieder zu belehren, dass die Leiber der Martyrer und der andern mit Christus Lebenden, die heilige Glieder Christi und Tempel des Heiligen Geistes waren und von ihm zum ewigen Leben auferweckt und verherrlicht werden, von den Gläubigen verehrt werden sollen, da durch sie den Menschen von Gott viele Wohltaten erwiesen werden.»

Der protestantische Basler Gelehrte und bedeutendste Reliquienforscher der Schweiz, E. A. Stückelberg, schreibt in seiner «Geschichte der Reliquien in der Schweiz», Zürich 1902: «In der Stufenleiter der Kulturgeschichte ist wohl die Reliquie der älteste ideale Gegenstand, auf ihn folgt das Bild, und zuletzt das Wort und die Schrift als Andenken. Im Gegensatz zum römischen Heidentum, in welchem die Verehrung der Bilder besonders hervortritt, zeigt sich in der christlichen Kirche seit dem 2. Jahrhundert eine ausgesprochene Bevorzugung der körperlichen Überreste. Und an seine Zeitgenossen sich wendend mahnt er: «Wachen wir über das anvertraute Gut, bevor es zu spät ist, bevor wieder, wie bei der Reformation und Revolution, irgeleitete Massen mit gieriger Hand alles, was uns lieb und wert, schonungslos zerstören» (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. XXIV, Heft 2, 96).

Was Stückelberg von der Kulturgeschichte sagt, gilt auch vom Kult des heiligen Vinzenz; das älteste und ehrwürdigste ist nicht Bild und Wort, das uns überliefert wurde, sondern die Reliquie. Darum war es so sinnvoll und ganz

im Geiste christlicher Tradition, der heiligen Vincentius-Reliquie wieder ein würdiges Verhältnis zu geben. So mag das machtvolle Christuszeugnis, das Vincentius mit seinem Blute besiegelt hat, auch den kommenden Generationen Licht und Kraft bedeuten auf dem steinigen Pfad der Christuskirche.

P. Hieronymus Haas

Wie der heilige Vincentius den
grausamen Folterqualen standhielt,
soll auch uns keine Drangsal
von Christus trennen.
Wer Gott in einem lebendigen
und aufrichtigen Glauben
empfangen hat, wird durch keine
Schwierigkeit bezwungen.

Reponsorium der Mette

Erlebnis einer Kathedrale

Der feierliche Abendgottesdienst des Allerseelentages zeigte die wiedererstandene Kathedrale in einer neuen Dimension. Sie, die so sehr dem Tag Verpflichtete, weiss sich auch das Dunkel umzuwerfen in Majestät. Im Halbschatten des Chores verbargen sich die vielen Einzelheiten, die zwar entzücken, aber auch ermüden und zerstreuen. Nur die Putten auf den vordersten Altären spielten noch mit dem Licht, und wer könnte diesem Völklein je etwas übel nehmen? Um so mehr wurde der Raum spürbar. Aus ihm floss der Gesang, der Choral, die «heiliggeistigste» Musik, das echte, benediktinische Erbe. In seiner Einfachheit und Zucht, in der vollkommenen Schönheit seiner Darbietung war er nicht nur raumfüllend, sondern er *erfüllte* diesen Raum mit dem Eigentlichsten, das ihm zugehört. Und es war tröstlich, die Sänger vor sich zu sehen, nicht in der Position eines Konzertes, vielmehr von Schatten umfassen und doch als eine Gruppe von Menschen erkennbar, uns nahe und verbunden. Doch was diesen feierlichen Gottesdienst vollendete, war das eucharistische Geschehen mitten unter uns, die brüderliche Handlung der Konzelebration, die selbst den Bischof einbezieht. Wir können heute Schönheit allein nicht mehr akzeptieren als eucharistischen Gottesdienst, mag sie in noch so frommem Kleide daherkommen. Es muss in ihr das Beste unserer Zeit, ihres Wollens lebendig werden. Sonst wird alles zur Farce. Wir brauchen aber auch Schönheit und Erhabenheit nicht auszusperren, als gäbe es nicht unglaublich viele Möglichkeiten, sie um den Kern lebendigen heutigen Gottesdienstes sich entfalten zu lassen!